



Den Mitgliedern der

Zürcher Kunst-Gesellschaft.

Arnold Böcklin.



Zur Toteninsel schwimmt ein Kahn,
Es sehn ihn Geisteraugen nahn,
Und Geister wollen ihn empfahn.

Die Schatten sammeln sich am Strand,
Die edelsten im Totenland,
Sie reihen still sich Hand in Hand.

Und wie der Kahn ans Ufer legt,
Der Wipfel der Cypresse regt
Sich grüssend, als vom Wind bewegt.

Und zu dem Wipfel steigt empor
Vom stillen Port, vom dunkeln Thor
Ein leidlos Lied, ein hehrer Chor.

„Bist Du, o Fürst des Lichts, zur Stell',
Dem Gottes goldner Sonnenquell
Aus beiden Augen strönte hell?“

„Schwand Dir der Erde holdes Licht,
Das sich in sieben Farben bricht?
Du warst ihr Meister. Seufze nicht!

„Wir grüssen Dich in Deinem Haus. —
Wie Du Dir's lebend schmücktest aus,
So harrt es Dein. Nun komm und schau's!

„Nichts Feindliches wird Dir beschert.
Hast mit dem Tode traut verkehrt,
Ihn früh als wahren Freund geehrt.

„Mit Recht! Da, wer den Grössten gleicht,
Wenn seine Wang' im Tod erbleicht,
Das Lebens höchstes Gut erreicht.

„So zaudre denn nicht, einzugehn,
Wo Deine Lebensbäume stehn,
Mit schwarzen Wipfeln neigend wehn.

„Träume in ihrem Schattenzelt! —
Und draussen bleibt fortan die Welt,
Von Deiner Schönheit Glanz erhellt.“

J. V. Widmann.



Rede an der Gedächtnisfeier der Zürcher Kunst-Gesellschaft für ARNOLD BOECKLIN,

gehalten am 29. Januar 1901, in der Aula des eidgenössischen Polytechnikums zu Zürich,
von Professor *Friedrich Bluntschli*.

(Mit einer Tafel.)

Tief bewegt von dem unerwarteten Tod Arnold Böcklins sind wir hier versammelt, dem Andenken des teuren Verstorbenen eine weihevollte Stunde zu widmen. — Arnold Böcklin ist nicht mehr; von dem Teuren müssen wir Abschied nehmen für immer; nie mehr leuchtet uns sein helles Auge, nie mehr hören wir den melodischen Klang seiner Stimme, doch sein Andenken ist in uns wach und lebendig.

Als ein beredtes Zeugnis seines Schaffens und Wirkens steht vor uns sein Lebenswerk und wird stehen bleiben auf lange Zeiten.

Wir aber erfüllen heute eine liebe Pflicht, wenn wir unserem innigsten Dank Ausdruck zu leihen versuchen für das, was er der Kunst gewesen ist, und für das, was er uns gegeben hat.

Mit Arnold Böcklin ist ein *Heros auf dem Gebiete des Geistes* dahin gegangen, dem an Grösse nur wenige vergleichbar sind, ein *Schöpfer im Reiche der Kunst*, wie nur selten einer geboren wird, d. h. ein *Künstler* in des Wortes weitester Bedeutung, von einer bewunderungswürdigen Vielseitigkeit, und nicht zuletzt eine so ausgesprochene in sich vollendete und harmonische *Persönlichkeit*, ein Mann

wie wenige auf Erden wandeln. Nicht beeinflusst von der Strömung des Tages ging er aufrecht seinen Weg durchs Leben, unbekümmert um äusseren Erfolg und materiellen Gewinn, immer sein hohes Ziel vor Augen und sich auf dieses konzentrierend, im Herzen erfüllt von Idealen, denen er nie untreu ward.

Gepriesen sei das Schicksal, das uns einen Böcklin geschenkt hat, das uns vergönnt hat, ihn während sieben Jahren in unserer Mitte zu sehen.

Die Demokratie, in der wir leben, ist zwar dem Personenkultus nicht hold; das mag als Regel gut und recht sein, aber nur als Regel, die Ausnahmen zulassen muss. Wie die Natur in ihrer Schaffenskraft einzelne Individuen hoch über die Massen emporhebt und mit Gaben des Geistes und Herzens verschwenderisch überschüttet, sie zu Leuchten werden lässt für ihre Mitlebenden, so ziemt es uns diese Thatsache zu erkennen und zu würdigen; denn was würde aus der Menschheit, wenn es ihr an hervorragenden Geistern gebräche, wenn wirklich die Gleichheit Aller, ein thörichter Traum, sich erfüllte; das Leben wäre des Daseins nicht wert.

Arnold Böcklin hat eine lange Laufbahn abgeschlossen, ein Leben voll unermüdlicher Arbeit, aber auch ein Leben voll Entbehrungen und Sorgen; denn nicht immer war ihm das Schicksal hold; er musste mühsam ringen bis er sich und seiner Kunst Bahn gebrochen; erst in seinen spätern Lebensjahren fand er allgemeineres Verständnis und die Anerkennung, die ihm gebührt. Denn nicht in ausgetretenen Geleisen, wie sie der Menge sofort fasslich sind, bewegte er sich, nicht sich anlehnend an Schule und Meister, sondern frei vom Staub der Akademie, als ein durchaus selbständiger Künstler kämpfte er sich durchs Leben.

Als vor einigen Jahren beim 70. Geburtstag des Meisters seine Vaterstadt Basel in einer einzig schönen Ausstellung eine grössere Auslese seiner Werke vereinigte, da erst kam es vielen zum Bewusstsein, was wir an ihm besitzen, da erst ward der Künstler in seiner vollen Bedeutung erkannt.

Auch Böcklin fusst, wie alle seine grossen Vorgänger auf vergangener Kultur. Mit grösstem Verständnis vertiefte er sich in die antike Welt, die seinem durchaus naiven Empfinden verwandter war als die moderne, und schöpfte aus ihr mächtige Anregung für seine Werke, die häufig von ganz antikem Geist beseelt, von antiker Grösse erfüllt waren. Mit nicht geringerem Verständnis studierte er die alten Meister aller Perioden, besonders zogen ihn die Werke der italienischen Quattrocentisten, die frühen Niederländer und altdeutschen Meister an. Wenn er von den Bildern Botticellis oder von denen Rogers van der Weiden oder van Eycks sprach oder von den prächtigen Altarbildern Grünewalds im Museum von Colmar, da war er eitel Lust und Freude. Auch Rubens war ihm äusserst sympathisch; den Rubens-Saal in der Münchener Pinakothek suchte er immer wieder auf noch in seinen spätern Lebensjahren.

Aber alle Anregungen, die er bei diesen Studien in sich aufnahm, verarbeitete er so vollständig in sich, dass man nur selten einen Anklang an andere Meister in seinen Schöpfungen finden wird. — Nur von den Neuern nahm er wenig Notiz, sie konnten ihm nichts, was seiner ausgeprägten Eigenart entsprochen hätte, bieten. Daher erklärt sich auch, dass er mit der übrigen zeitgenössischen Kunst, soweit sie nicht unter seinem Einfluss stand, so wenig Gemeinsames hat.

Seine grösste Meisterin und Lehrerin, sein ganzes Leben lang, war die *Natur*. Mit seinen klaren alles-erfassenden Augen ergründete er ihre innersten Geheimnisse, schaute in ihre dem gewöhnlichen Blick verborgensten Tiefen. Er verstand sie in ihrer ganzen Grösse zu erfassen, in seinem geradezu wunderbaren Gedächtnis zu bewahren, und sie, oft erst nach langer Zeit, mit seinem warmen Herzen in blendender Schönheit wiederzugeben.

Und dies nicht in jener mehr mechanischen und äusserlichen Weise, indem er ein bestimmtes Stück der Natur, eine Landschaft etwa, naturgetreu nachzuahmen

suchte, sondern indem er aus der Fülle des Geschauten in sich ein Bild entstehen liess und als eine völlige Neuschöpfung auf seine Bildtafel zauberte. Man würde vergeblich nach ganz bestimmten Vorbildern, sogen. Dokumenten, für seine landschaftlichen Motive suchen, wenn gleich es an den ihm besonders wohlgefälligen Gestaden des mittelländischen Meeres Gegenden giebt, wo man auf Schritt und Tritt Böcklin'sche Bilder zu sehen glaubt.

Bei diesem echt künstlerischen Werdeprouzess seiner Werke, der den Künstler gleichzeitig zum *Dichter* werden lässt, wird das mehr Aeusserliche, alles was für eine Bildwirkung entbehrlich ist, abgestreift und es kommt allein das in Wahrheit Charakteristische und Typische als ein eigentliches *Kunstwerk* zur Erscheinung. — Diese ihn besonders kennzeichnende Art seines Schaffens, aus dem frischen Quell eigener Erfindung, die nur bei höchster Entwicklung künstlerischer Anlagen und Fähigkeiten zu guten Ergebnissen zu führen vermag, ist wohl eine der Grundursachen des epochemachenden Eindrucks, den er mit seiner Kunst erzielte.

Böcklin führt uns mit seiner überquellenden Phantasie in zauberhaft schöne und von Poesie erfüllte Landschaften, in stille Thäler, wo zwischen blumigen Wiesen ein kristallheller Bach fliesst, in heilige Haine, in denen man das geheimnisvolle Walten überirdischer Wesen zu spüren meint, in traumhaft liebliche Gefilde der Seligen oder in das Dunkel des Waldes, den er mit Gestalten bevölkert, die nur er geschaut, oder zu einer in Cypressen versteckten, von Meereswogen bespülten Villa, die von vergangener Grösse zeugt, oder auf lachende Auen, wo sich reizende Frauengestalten ergehen, kurz fast unerschöpflich ist das Gebiet seiner Stoffe. Und wer hat vor ihm das Meer, das ruhige wie das bewegte, mit solch packender Wahrheit wiederzugeben verstanden, wer das Spiel der Wellen, den verstäubenden Schaum der Brandung uns so täuschend vor Augen gebracht?

Und über allen seinen Schöpfungen schwebt ein grossdenkender und poetisch empfindender Geist, alles alltägliche und unedle ist ihm fremd.

Er versteht zu rühren und zu erschüttern, er versteht alle Stimmungen wiederzugeben und in dem staunenden Beschauer ähnliche Stimmungen zu erwecken: die heiterste Lebenslust und Daseinsfreude, wie stille Beschaulichkeit oder träumerisches Hinbrüten, tiefe Trauer und Melancholie, weihevoller Andacht, aber auch unwiderstehlich hinreissenden Humor. Er versteht es — und darin liegt das Geheimnis seiner uns bestrickenden Macht — uns aus den grauen Erdensorgen, aus den Mühen des Tages loszulösen und emporzuheben zur Zauberwelt seiner Phantasie, uns zu geleiten in das Reich des Ewig-Schönen.

Unendlich mannigfaltig ist auch die Fülle seiner figürlichen Gestalten, aus denen er seine Werke zusammensetzt, oder mit denen er seine Landschaften belebt; eine ganze Geschichte der Entwicklung des Menschen vom Kind bis zum Greis liegt in seinen Bildern zerstreut verborgen; allen Lebensaltern tritt er künstlerisch nahe und bringt sie in typischen und allgemein verständlichen Szenen zur Darstellung. Zuweilen vereinigt er in einer Komposition die verschiedenen Lebensalter oder führt uns in einem Tryptichon, einer Bildform, die er wieder neu aufleben lässt, die Hauptmomente des menschlichen Lebens gleichzeitig vor Augen. Aber auch längst bekannte und oft behandelte Stoffe weiss er neu zu gestalten, es sei nur an die vielfachen Schöpfungen aus der heiligen und weltlichen Geschichte und der antiken Sagenwelt erinnert.

Mit köstlichem Humor geisselt er die Schwächen der Menschen, mit heiterster Laune schildert er uns seine Tierwelt, mit besonderer Vorliebe aber, und darin beweist er eine erstaunliche Erfindungskraft, erweckt er die Fabelwesen uralter Zeit: die Drachen und Tritonen, die Najaden und Centauren zu neuem Leben, weiss sie mit solch überzeugender Wahrscheinlichkeit darzustellen und ihnen soviel individuelles Leben einzuhauchen, dass wir unwillkürlich geneigt sind, an ihre Existenzberechtigung zu glauben.

Und nun das grosse Gebiet der Farbe, auf dem Böcklin ganz besonders seine Schöpferkraft bewährt, auf dem er völlig neu, einzig in seiner Art und mit bewunderungswürdiger Sicherheit und Kühnheit auftritt, als ein Maler, dem die Farbe fast wichtiger ist als alles andere, als ein Meister, der es versteht, seinen Kompositionen jedesmal das geeignete, für den Fall passende Farbenkleid zu verleihen. Viele seiner Gemälde verdanken ihr Entstehen Farbproblemen, die er sich stellt; die Farbenzusammensetzung ist bei ihm oft, vielleicht sogar meistens, das Primäre, das Stoffliche das Sekundäre. Doch weiss er das Kolorit und den stofflichen Inhalt seiner Bilder stets so innig mit einander zu verschmelzen, mit seinem Geist zu erfüllen und mit seinem Humor zu würzen, dass der Beschauer von der Art seines Verfahrens nichts ahnt und nur die zusammenklingende Harmonie von Stoff und Farbe empfindet. Wenn man in seinem Atelier zu gleicher Zeit eine Anzahl Bilder sah und dem Erstaunen über die Verschiedenartigkeit derselben Ausdruck gab, dann löste er zuweilen das Rätsel und erklärte den innern Zusammenhang als eine Lösung entgegengesetzter Farbprobleme, die er sich gestellt. Ohne eine solche Erklärung wäre dies dem Laienauge durchaus unverständlich geblieben.

Böcklin spricht zu uns in den mannigfachsten Farbestimmungen; er weiss uns die Geheimnisse des Dunkels der Nacht und der gedämpften Töne des Dämmerlichtes gleich gut zu enthüllen, wie den verschiedenen Tagesbeleuchtungen immer wieder mannigfaltige und neue Reize abzugewinnen bis zu den jubelndsten Farbenakkorden, wenn er uns z. B. einführt in die Gefilde der Seligen. Dabei ist seine Farbe oft von einer wunderbaren Leuchtkraft, die nur selten von andern Meistern erreicht wird. Und trotzdem bewegt er sich nicht in sogenannten Knalleffekten; er vermeidet grelle Licht- und Schattenwirkungen, glänzende Sonnenuntergänge, Doppellicht u. dgl.; er braucht keine so starken Mittel, um seine ungeahnten Wirkungen zu erzielen.

Vielfache Versuche in der Farbentechnik beschäftigten ihn sein Leben lang, unermüdlich suchte er den Feinheiten der alten Meister gleichzukommen und das beste und wirkungsvollste zu finden.

Auf keinem Gebiet ist Böcklin weniger verstanden worden, als auf dem der Farbe, auf keinem hat er mehr Widerspruch erfahren müssen. Wie alles, was anders ist als herkömmlich, so stiess er zunächst viele von sich ab. Man glaubte, er hasche nach Effekten, während er doch nur das Schöne und Tiefe in seiner Weise suchte und alles aus seinem durchaus edlen, poetischen und naiven Wesen erschuf. Man musste sich eben in seine Art etwas einleben, um ihm, dem eigene Wege Wandelnden folgen und ihn verstehen zu können.

Aber reichlich belohnt ist der, der sich in ihn zu vertiefen und sich seinem Farbenzauber hinzugeben vermag. — Weite Gebiete der Malerei sind von Böcklin bebaut und beherrscht worden: das monumentale Fresco, wie das Staffeleibild, die Landschaft wie figürliche Kompositionen, das Bildnis wie die profane und heilige Geschichte; in allen Arten hat er Hervorragendes geleistet.

Eines aber darf nicht verschwiegen werden; denn wo viel Licht ist, kann auch ein Schatten nicht fehlen. Böcklins Zeichnung liess zuweilen, namentlich im Figürlichen in bezug auf Korrektheit etwas zu wünschen übrig. Er wusste das so gut wie wir, sprach auch gelegentlich selbst davon, und wir müssen diesen Mangel mit in den Kauf nehmen. Es bleibt dieser Schwäche gegenüber so viel positive Kraft und Stärke bestehen, dass wir uns zufrieden geben und ihn nehmen wollen, wie er ist. Das absolut Vollkommene ist nicht menschlich, ähnliche oder andere Schwächen finden wir auch bei den anerkanntesten Meistern früherer Zeiten.

Aber nicht nur auf das Gebiet der Malerei allein war sein Können beschränkt, mit souveräner Vollkommenheit nahte er sich auch anderen Künsten, so der Bildhauerei. Wenn er diese auch nur verhältnismässig wenig pflegte, so zeigen doch die erhaltenen Proben, dass er ebensogut in

dieser Kunst einen ganz hervorragenden Platz hätte einnehmen können. Schon seine Masken an der Basler Kunsthalle sind hiefür ein gültiger Beweis; wie wenige diesen humorvollen Gebilden gleichwertige dekorative Köpfe hat die moderne Kunst aufzuweisen. Aeusserst reizvoll sind auch seine bemalten Skulpturen von der Zeit seines Aufenthaltes in Zürich, wie das Bildnis seiner Frau, Hermen, Relief-Darstellungen und anderes, das er in Mitarbeiterschaft seines Schwiegersohnes Bruckmann bildete.

Er wäre aber sicherlich auch ein hervorragender Architekt geworden; man braucht nur seine Tempel, Villen und andere Bauwerke seiner Bilder anzusehen, um davon überzeugt zu sein. Welche Feinheit und welche Harmonie wusste er in seine architektonischen Schöpfungen zu legen. Es war auch ein zuweilen von ihm ausgesprochener Wunsch, sich als sein eigener Architekt in schöner Gegend eine Villa zu bauen mit Terrassen und Gärten und allerlei schöner Auszier; zu diesem Zwecke wünschte er sich ein Vermögen. Das wäre ein Werk geworden von gleich künstlerischem Wert wie eine Villa aus der Zeit der Antike oder der Renaissance.

Die Gunst eines gütigen Geschickes hat ihm gegen das Ende seiner Tage wenigstens einen Teil dieses Wunsches erfüllt. Auf der Höhe von San Domenico am schönen Berg von Fiesole durfte er seinen Lebensabend in einem eigenen, herrlich gelegenen Landsitz, den ihm sein Sohn künstlerisch ausschmückte, geniessen.

Aber noch in andere, dem Reich der bildenden Künste weitab liegende Gebiete trug den Meister der Flug seiner Phantasie. Er wollte die schon lange gehegte Sehnsucht der Menschen, in den Lüften zu schweben, verwirklichen und beschäftigte sich durch manches Jahr mit der Erfindung einer Flugmaschine. Er beobachtete eifrig den Flug der Vögel und suchte die gewonnene Erkenntnis für seine Zwecke zu nützen. Leider ohne wirklichen Erfolg. Wenn schon die Phantasie als mächtiger Hebel für Lösung schwieriger Probleme keineswegs zu unterschätzen ist, indem sie neue Wege weisen kann, so erfordert doch die Lösung dieses Problems eine Menge technischer Kenntnisse, die der Phantasie zu Diensten stehen müssen, und die in ausreichendem Maasse zu erwerben unserm so genialen Meister nicht die nötige Musse blieb.

Wenn er nun auch sein Ziel nicht erreichte, so können wir uns damit trösten, dass er es auf eine andere Weise verstanden hat, uns weit über das Gewöhnliche und Alltägliche zu erheben und in höhere Sphären zu tragen.

So weit der Künstler Böcklin!

Mit Bewunderung blicken wir auf sein gesamtes Lebenswerk, mit Dank auf die Fülle dessen, was er uns an Früchten seiner Thätigkeit geschenkt hat. Mit berechtigtem Stolz sieht die Schweiz auf ihren grossen Sohn, dessen Ruhm weit über die Grenzen seines engern Vaterlandes hinausstrahlt, den die deutsche Kunst zu einem ihrer hervorragendsten Vertreter, zu einem der bedeutendsten Meister des abgeschlossenen Jahrhunderts zählt.

Noch einige Worte über die edle Persönlichkeit des teuren dahingegangenen Freundes. Wenn ein Verehrer Böcklin'scher Kunst, erfüllt und gehoben von dem Eindruck seiner phantasievollen Schöpfungen, den Meister persönlich kennen lernen durfte, so war er wohl fast immer zunächst erstaunt, einen so schlichten Menschen zu finden, der, ob schon oder vielmehr weil seiner Bedeutung in sich gewiss, keinerlei Wesens davon machte und sich durchaus einfach und natürlich gab. Durfte man ihn dann näher kennen lernen, so bezauberte die vollendete Harmonie seines ganzen Wesens, die Wärme und Tiefe seiner Empfindung, die Klarheit seines Denkens, sowie die stets gleichmässige, olympische Ruhe und Abgemessenheit seines ganzen Seins.

Und dies alles, obwohl ihm das Leben mehr Dornen als Rosen bot. Er hatte viel durchzumachen, er lernte die Not kennen und die Sorge, die Geringachtung seiner Zeitgenossen, den Hohn unverständiger Gegner und die armselige Kritik verständnisloser Kunstschriftsteller. Alles dies mochte ihm nichts anzuhaben, wie ein Fels im Meer stand er,

ein Hüne an Gestalt, fest und treu, und liess die Wogen der Aussenwelt gelassen an sich branden. Er wusste, dass seine Zeit kommen müsse und verfolgte geduldig und unbeirrt sein Ideal, pflegte seine hohe Kunst und bewahrte Ruhe und Gleichmut gegenüber den Schlägen des Schicksals und den äussern Anstürmen.

Seine Lebensgeschichte zu beschreiben ist hier nicht Zeit und Ort, das mag dem zukünftigen Biographen, dem eine lohnende Aufgabe winkt, vorbehalten bleiben.

Wir müssen uns mit einigen Andeutungen begnügen.

Von seiner Vaterstadt Basel drängte es den Künstler hinaus in die Fremde. Der Boden der Schweiz war ihm zu eng für die volle Entfaltung seiner Kräfte und nicht fruchtbar genug.

Doch war es ihm nicht beschieden, eine bleibende Wohnstätte für seine Entwicklung zu finden. Oftmals sah er sich veranlasst, seinen Wohnort zu wechseln, weilte abwechselnd bald in der Schweiz, bald in deutschen Landen oder mit Vorliebe im sonnigen Süden.

Italien, dies klassische, den Göttern heilige Land, war die eigentliche Heimat für seine Kunst, dort fand er die ihm entsprechende Anregung, soweit sie ihm von aussen zuströmen konnte, dort die ihm zusagende Umgebung, die schönen Linien, die üppige stilvolle Vegetation und das ewig schöne Meer. Aber auch die Andeutung der glutvollen Farbenscala, die sein Inneres erfüllte.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines erwähnen, da es unsere Vaterstadt besonders berührt, das Verhältnis Böcklins zu unsern Zürcher Meistern Gottfried Keller und Rudolf Koller.

Letzterer war Böcklin ein treuer Freund von Jugend auf; mit ihm machte er als junger Mann seine Studien, teilte das zuweilen kümmerliche Brot und die dürftige Künstlerbude, und beide blieben sich lieb und wert ihr ganzes Leben lang; wenn auch ihre Richtungen in der Kunst nicht die gleichen waren, so schätzte doch einer den andern hoch und nahm teil an seinem Wirken und Werden.

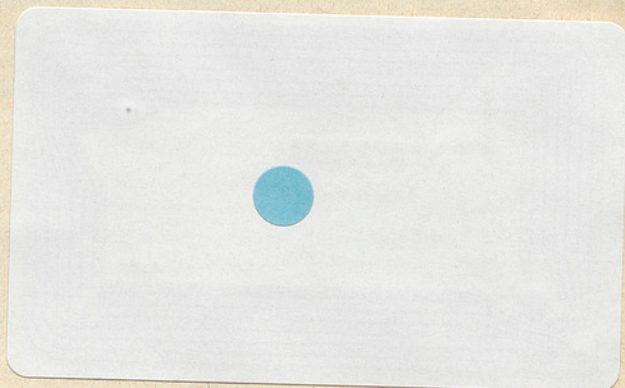
Koller und Keller mögen die Magnete gewesen sein, die Böcklin im Jahr 1885 nach dem Limmatstrand zogen. Gottfr. Keller lernte Böcklin erst in Zürich persönlich kennen, die beiden gleichwertigen Geisteshelden wurden bald innige Freunde und blieben einander treu verbunden, bis unser Meister dem ältern Freund wehmütig die Augen schloss.

Nun ruht auch Böcklin auf dem Campo santo degli Allori, d. h. dem Lorbeer-Friedhof von Florenz, unter Lorbeern und unter seinen lieben Cypressen, die sich trauernd über ihm neigen.

Mit uns steht die ganze kunstempfindende Welt schmerzerfüllt an seinem Grabe.

Von dem Edlen nehmen wir Abschied mit den Worten seines Dichterfreundes Gottfried, die er ihm vorahnend zu seinem 60. Geburtstag widmete:

Starken Herzens, stillen Blickes
Teilt er Licht und Schatten aus,
Meister jeglichen Geschickes
Schloss gelassen er das Haus.



Zentralbibliothek Zürich



ZM01522266